

Hypomania

Marc Gerhard Schuhmacher

Widmung

Für Johann Jendryczko, dem ich so viel verdanke.

Impressum:

Marc Gerhard Schuhmacher

Dorotheenstraße 45

33332 Gütersloh

texter@mgschuhmacher.de

Text: Marc Gerhard Schuhmacher

Lektorat und Korrektorat: Anna-Lena Hübbers

Teil eins Adrenalin

David fühlte sich wie ein Berserker. Ihm war, als gingen alle rückwärts, denn sein Gang fühlte sich schnell und brachial an. Er rauchte eine Zigarette. Er zählte seine Zigaretten nicht, aber es musste bereits etwa die vierzigste an diesem Tag gewesen sein. Und der Tag war noch nicht vorbei. Jedenfalls nicht für David, denn Schlaf brauchten seinem Empfinden nach nur die anderen. Zu Hause angekommen schaltete David seinen favorisierten Radiosender an. Seine Kleidung riss er sich vom Körper als würde sie brennen. Er bereitete sich ein Spiegelei zu und sang dabei lautstark zur Musik aus dem Radio. Nach dem Essen begab er sich unter die Dusche, denn er erwartete seine Freundin Mathilda, die in einer halben Stunde kommen sollte. Nach der Dusche ging er im Bademantel ans Küchenfenster, um das Kettenrauchen fortzusetzen.

„Ich habe Ihnen gesagt, Sie sollen das Rollo beim Duschen runtermachen. Ich habe keine Lust, einen nackten Mann zu sehen!“, raunte die ältere Dame vom Nachbargrundstück David an.

Dieser war sowieso schon gereizt, außerdem verstand er nicht, weshalb die Nachbarin ihn - trotz Milchglasfenster - ermahnte, und seine Mitbewohnerin nicht.

„Oma, mach mal keinen Pogo. Du würdest doch nur gerne mit mir duschen“, entgegnete David, bewusst mit seinem sportlichen Körper kokettierend. „Unerhört!“, sagte die Dame von gegenüber und verließ anschließend ihren Garten.

Flüchtig räumte David sein Schlafzimmer auf, als es klingelte. Mathilda stand vor der Tür. David drückte die Tür auf und wartete im Wohnungseingang, während Mathilda ein Lächeln übers Gesicht huschte, als sie ihren Freund sah. David nahm ihr Gesicht in seine Hände, und küsste sie anschließend innig. Kurze Zeit später saßen die zwei Verliebten auf Davids Doppelbett, wo der Getriebene versuchte, über Mathilda herzufallen. Doch diese blockte ab: „David, mach mal langsam. Du bist wieder auf 180, wie auf Speed. Piano!“

David lachte laut, dann nahm er sich zusammen und erwiderte: „Okay,

Käpt'n.“

Mathilda schaute ihren Freund anschließend vorwurfsvoll an, bis sich ihr anklagender Blick in ein Lächeln verwandelte. Sie konnte ihrem Geliebten, trotz seiner Verhaltensauffälligkeiten, die sich in den letzten Wochen eingeschlichen hatten, einfach nicht böse sein. Nach kurzer Diskussion beschloss das Paar, zu einem Spaziergang aufzubrechen. Es war Mathildas Idee, die den Marsch durchs Grüne dazu nutzen wollte, ihren Freund auf dessen Getriebenheit anzusprechen. David zog ohne lange nachzudenken, die am schnellsten greifbare Kleidung an: Eine verbrauchte 501-Jeans, abgetragene schwarze Boots, ein offenes schwarzes Hemd und den Mantel, der am Kleiderhaken hing. Direkt beim Verlassen des Hauses drehte er sich eine Zigarette und steckte sie sich anschließend an. „Wo lang gehen wir?“, fragte Mathilda.

„In das Land, in dem die Liebe regiert!“, blödelte David.

„Deine Witze waren mal besser. Und vor allem seltener“, erklärte Mathilda. „Okay, Frau Direktorin, wir stellen das Witze machen ein. Schließlich sind wir hier in Deutschland! Hier herrscht Ernsthaftigkeit!“, blödelte David erneut, und ließ dabei, so wie er es öfters tat, seine Deutschland verachtende Attitüde durchblicken. Wortlos und Hand in Hand gingen die zwei Verliebten durch den Botanischen Garten, der sich ganz in der Nähe von Davids Wohnung befand. Nach einiger Zeit nahm Mathilda ihren Mut zusammen und setzte an: „Schatz, du hast dich verändert. Kennengelernt habe ich einen bedachten jungen Mann, der seine Worte mit viel Sorgfalt wählte, der Bedacht und Spontaneität kunstvoll verband, der in jeder Nacht voll Unvernunft der ruhige Pol war. Doch du hast dich in den letzten Wochen verändert. Du bist, als hätte dich jemand in Brand gesteckt. Ich erkenne dich nicht wieder. Und wehe, du reagierst jetzt mit Ironie. Dann gehe ich! meine es ernst!“

David zog an seiner Zigarette. Er nahm seine Partnerin durchaus ernst, deshalb hatten Mathildas kritische Worte etwas in ihm ausgelöst. Er holte mehrmals Luft, sagte dann allerdings doch nichts. So vergingen einige Minuten, während derer das Paar wortlos durch das Grüne marschierte. Dann ergriff David schließlich doch das Wort: „Ich merke es selbst, wenn auch weniger als du oder generell die anderen. Es ist

wie ein Motor in mir, der immer auf Hochtouren läuft, wie ein ausschweifend loderndes Feuer, das nie erlischt. Ich weiß nicht, was mit mir los ist.“

„David, geh zum Arzt. Wenn es dir hilft, begleite ich dich“, sagte Mathilda, die eine sehr fürsorgliche Person war.

„Nein, danke. Ich denke, ich werde allein hingehen.“, entgegnete David.

„Ich werde morgen mal einen Termin in der psychiatrischen Ambulanz vereinbaren“, sagte er anschließend. „Ich stehe immer hinter dir!“, sagte Mathilda und umarmte ihren Freund anschließend.

Nach dem Spaziergang hatten Mathilda und David intensiven Sex, bis die junge Krankenpflegerin zu ihrer Nachtschicht aufbrechen musste. Der getriebene David saß, eine Zigarette rauchend, auf seinem Bett und machte Notizen:

Ich hasse dieses Land

Wer denkt, die Nazis sind nicht mehr da, der glaubt auch an Märchen. Wir haben Nazis in Wirtschaft und Politik, in öffentlichen Ämtern, in Behörden, in der Polizei und quer durch alle Schichten der Gesellschaft. Wer keinen Widerstand leistet, akzeptiert die Zustände. Und das kommt für mich nicht in Frage. Deutschland, verrecke. Deutschland, sauf doch sang und klanglos ab.

David drückte die Zigarette aus und legte die Schreibutensilien bei Seite. Der Motor im Inneren steckte ihn in Brand. Er konnte nicht ruhen. Ihm war, als hätte allein die kurze Zeit des Schreibens die Agitiertheit in seinem Inneren wieder auf Hochtouren getrieben. Deshalb zog David sich dunkle Kleidung an und packte eine Flasche Jim Beam Cola, seine schwarze Spraydose sowie seinen Teleskop-Schläger ein.

Er verließ seine Wohnung und machte sich auf den Weg in Richtung des Hauses seines alten Physik-Lehrers Frank von Lauerstein. Unterwegs nahm er einige Schlucke seines Getränks, denn das viele

Adrenalin in seinem Körper war zwar zum Teil berauschend, auf eine bestimmte Weise jedoch belastend. Sein Zustand fühlte sich belebend und anstrengend zugleich an. Mit brachialer Körperhaltung und in schnellem Tempo eilte er durch die neblige Nacht. Er war wie Joachim Witts Goldener Reiter, jedoch war keine Nervenklinik das Ziel seines Pfads. Denn statt in die Konformität trieb es ihn in die Rebellion. Schließlich litt David seines Erachtens an keiner Krankheit, sondern fühlte lediglich das innere Feuer der Anarchie im Herzen. An der Residenz von Lauersteins angekommen, stellte er fest, dass sein alter Pädagoge vom Gymnasium bereits schlafen musste. Das Auto, ein Mercedes-Coupé, stand vor dem Haus, die Lichter waren jedoch alle ausgeschaltet. David blickte sich um und registrierte, dass kein Passant in der Nähe war. Der Zeitpunkt war perfekt und es war Eile geboten. Er holte die Spraydose heraus und schrieb an die Hauswand: *Kein Gott, kein Staat, kein Vaterland - Schwarz, Rot, Gold wird abgebrannt!* Anschließend rannte er im Vollsprint weit genug weg vom Anwesen seines ehemaligen Physik-Lehrers. Während seines Sprints schwirrte ihm das Lied *Run Boy Run* durch den Kopf. David war nach seinem Sprint nur leicht außer Atem, schließlich war sein Fitnesszustand sehr gut und an Antrieb mangelte es ihm ohnehin nicht. Seinen Durst stillte er mit seinem mitgeführten Misch-Fusel. Er nahm einige große Schlucke und merkte danach die angenehme Wirkung. Der Alkohol und der Sprint hatten seinen inneren Dauerbrenner-Motor ein wenig heruntergefahren. Dass er dem Pädagogen, der als der unfreundlichste und strengste Zeitgenosse der Lehranstalt bekannt war, eins ausgewischt hatte, stimmte David zufrieden. Früher wäre David wie ein Stein ins Bett gefallen, nachdem er zu Hause angekommen war. So jedoch nicht in seiner aktuellen Phase. Obwohl es bereits tief in der Nacht war und am nächsten Tag Davids Terminvereinbarung beim Psychiater anstand, setzte er sich erneut an seine Notizen - wissend, dass der Alkohol seine Kreativität förderte und sich bekanntermaßen nachts die Seelen öffneten.

Als er wieder zu Hause war, setzte er sich noch an den Schreibtisch. Er machte nach ein paar Zeilen eine Pause und dachte an sein morgiges

Vorhaben. Deshalb nahm er sein Gras aus der untersten Schreibtischschublade, ging ins Bad, riss ein Stück des Kartons seiner Zahnbürstenverpackung ab, baute sich damit einen Filter, um anschließend noch ein Longpaper zur Hand zu nehmen und einen Joint zu drehen. Während er rauchte, hörte er Bob Marleys Legends. Nach dem Rauchen fand er schließlich die innere Ruhe, um einschlafen zu können.

Am nächsten Morgen fühlte sich David unkonzentriert. Er absolvierte sein morgendliches Sport- und Gymnastikprogramm, bestehend aus Liegestützen und Dehnübungen. Anschließend bereitete er sich sein Frühstück zu: Spiegelei mit Speck, Toastbrot sowie Tomaten und Gurken mit Schnittlauch. Nach dem Essen fand er bei Google die Nummer der psychiatrischen Ambulanz heraus und rief an.

Eine freundliche junge Dame fragte, wie dringend es sei.

„Ich stehe schon unter Druck, es muss sich etwas ändern“, entgegnete David. Sein Gegenüber am Telefon teilte ihm mit, dass er Glück habe, denn am nächsten Tag sei ein Termin frei geworden. Die Psychiaterin hieß Frau Lange. Er brauche lediglich seine Krankenkassenkarte mitzunehmen. Der Termin würde um 14 Uhr stattfinden. David bedankte sich und wünschte einen schönen Tag. Er war froh, dass er nicht lange warten musste. Als gesetzlich versicherter Patient war er schließlich ganz andere Wartezeiten gewohnt. Ein Freund, der an chronischer Zwangsstörung litt, erzählte ihm einst, dass die Stadt Gütersloh, in der David und sein Freund lebten, einen sehr guten Psychiatrie-Verbund hätte, was unter anderem an der sozialpsychiatrischen Bewegung, die in den Achtziger-Jahren erfolgte, liegen würde. David hatte bis Ende der Woche Urlaub, weshalb das Wahrnehmen des Termins für ihn ohne weiteres möglich war. Er arbeitete in einer Werbeagentur, 25 Stunden pro Woche, seine Haupttätigkeit war jedoch ein Jura-Studium an der Universität in Bielefeld. Seine Getriebenheit hatte in den letzten Wochen das Arbeiten schwer gemacht, denn langes Sitzen harmonierte nicht mit

seinem inneren, nie abklingenden Motor. Deshalb rauchte er in den Pausen heimlich Joints, um die Arbeitstage erfolgreich zu bewältigen. Das hatte zudem den für David angenehmen Nebeneffekt, dass das THC seine Kreativität förderte. Gerade im Moment hielt sich seine Getriebenheit in Grenzen, weshalb David die Gelegenheit nutzte, einige Notizen auf Papier zu bringen.

David musste das Schreiben jedoch schnell unterbrechen, da ihn erneut seine extreme Agitiertheit überkam. Deshalb ging der getriebene Junggeselle in die Küche, um sich ein Glas Whiskey einzuschenken. Nachdem er es ausgetrunken hatte, schenkte er sich noch eines ein, diesmal jedoch mit ein wenig Cola. Er trank sehr schnell und merkte rasch, dass er sich etwas beruhigte. David warf einen Blick auf sein Handy. Mathilda hatte ihm geschrieben: *Schatz, wie geht's dir? Sehen wir uns heute?*

David freute sich, dass Mathilda ihn sehen wollte. Der neue und ungewohnte Getriebenheitszustand Davids hatte sein Schlafbedürfnis und seinen Appetit verringert, seine Libido jedoch gesteigert. David antwortete: *Gerne. Kommst du vorbei?* Da Mathilda noch bei ihren Eltern wohnte, bevorzugte das Paar, sich bei David zu treffen. Nur wenige Minuten später kam die Antwort: *Ich komme um 20 Uhr. Passt das?* David entgegnete: *Super. Ich freue mich. Bis später.* David ging duschen, anschließend pflegte er seinen Körper, indem er Gesichtscreme auftrug und seine Fingernägel feilte. Anschließend ergab sich für David eine Wartezeit, die er nur schwer ertrug. Er schenkte sich nacheinander zwei Gläser Whiskey Cola ein, die er viel zu schnell trank. Es galt, die Agitiertheit etwas zu senken. Dann nahm David seine Notizen zur Hand.

David brach nach dem Schreiben zu einem seiner häufigen Spaziergänge auf, um seinen Bewegungsdrang etwas in den Griff zu bekommen.

Unterwegs überkamen ihn lauter Ideen destruktiver oder kleptomaneer

Natur. Als keiner in der Nähe war, trat er einige Müllcontainer um. Überdies rauchte er bei seinem Spaziergang, als wäre heute die letzte Gelegenheit seines Lebens, Tabakrauch zu inhalieren.

Der Abend war angebrochen. Nach einer ausgiebigen Dusche hatte David sich frisch gemacht. Er trug ein schwarzes Hemd und eine dunkelgrüne Jeans. Ein kleiner Sprüher seines Lieblingsparfums durfte nicht fehlen. Um etwas herunterzufahren, rauchte David einen Joint. Gerade, als er aufgeraucht hatte, klingelte es an der Tür. Es war Mathilda. Zur Begrüßung nahm er ihr Gesicht in seine Hände. Die beiden küssten sich lange. Dann setzten sie sich auf Davids Bett. Der junge Mediengestalter hatte aus Mathildas Ansprache gelernt und fiel nicht direkt über seine Herzdame her, sondern stellte ihr ein paar Fragen zu ihrem Alltag - wie die Arbeit sei, wie es ihren Eltern und ihrem Hund ginge, was sie die letzten Tage gemacht habe. Doch heute schien Mathilda sich extrem zu ihrem Partner hingezogen zu fühlen, denn sie begann nach einer Weile, sich über David herzumachen. Es folgte intensiver Sex und Mathilda genoss die aktuell immense Ausdauer ihres Partners; sie empfand den Sex mit ihrem Liebsten als regelrecht spektakulär. Wüsste sie es nicht besser, würde sie vermuten, er nähme Potenzmittel ein. Nach einer gemeinsamen „Zigarette danach“ machte sich Mathilda schwach, müde, aber sehr zufrieden auf ins Bad, um sich bereit fürs Bett zu machen. Schnell fiel sie in einen bleiernen Schlaf, während David noch lange nicht erschöpft oder müde war. Da er sich jedoch physisch etwas verausgabte und deshalb zu ein wenig Ruhe gefunden hatte, wandte er sich nochmal seinen Notizen zu. Nach einer Weile merkte David, dass er halbwegs zur Ruhe gefunden hatte. Er legte sich zu Mathilda. Er brauchte lange, doch letzten Endes fiel er in einen, für seine Verhältnisse einigermassen tiefen Schlaf.

Ein neuer Tag hatte begonnen. Heute stand Davids Termin bei der

Psychiaterin an. Während Mathilda noch langsam wach wurde und zunächst einen Tee im Bett trank, war David direkt auf den Beinen und ging duschen. Anschließend machte sich Mathilda im Bad frisch, um sich danach lange von ihrem Freund zu verabschieden. Als sie sich lang und innig küssten, wurde ihr wieder mal bewusst, wie sehr sie ihn liebte. „Ich wünsche dir viel Erfolg beim Termin. Die Dame kann dir bestimmt helfen“, hatte Mathilda David zum Abschied noch gesagt. Nach einer, für den getriebenen David unangenehmen Wartezeit am Vormittag war es um 14 Uhr schließlich soweit. Davids Termin stand an, für den er ein schwarzes Hemd mit langen Ärmeln und eine graue Cargohose angezogen hatte. Die junge Ärztin ließ David nicht lange warten, so dass der Junggeselle die Sportzeitschrift, die er im Wartezimmer angefangen hatte zu lesen, schnell wieder zuklappte und zurück auf den Tisch legte. Nun war es soweit. David empfand Frau Lange als sympathisch, engagiert und Wärme ausstrahlend. Nachdem er gefragt wurde, was ihm fehle, begann er zu berichten: „Ich bin ein Getriebener. Alles ist anders geworden. Es ist schwer zu beschreiben. Es ist wie ein Motor in mir, der fast durchgehend auf dem Maximum läuft. Ich rauche viel, rede viel, bewege mich viel, schlafe wenig. Ich bin impulsiv. Ich bin in einem seltsamen Berserker-Modus. Und ich will, dass das aufhört. Ich will mein altes Leben zurück. Denn nicht nur ich leide. Auch für mein Umfeld ist es schwierig.“ Frau Lange warf David einen emphatischen Blick zu, danach fragte sie: „Geben Sie hohe Mengen Geld aus? Neigen Sie zu sehr riskantem Verhalten?“ David brauchte eine kurze Denkpause. Anschließend entgegnete er: „Nein, beides nicht.“ Die Ärztin nickte. Anschließend fragte sie: „Haben Sie das Gefühl, größtenwahnsinnig zu sein?“ David lächelte kurz, erwiderte dann: „Nein, auch das nicht.“ Nun blickte Frau Lange ihr Gegenüber zuversichtlich an. Sie sprach: „Sie haben Glück. Es ist keine echte Manie. Das wäre extrem bedenklich. Ihr Bericht hört sich nach Hypomanie an. Das ist, salopp gesagt, der Zustand zwischen Normalität und Manie.“ „Hypo-was?“, fragte David. „Hypomanie!“, entgegnete die Fachärztin. Dann fügte sie hinzu: „Hypomanie ist ein häufiges Phänomen bei jungen Erwachsenen. Sie ist gut behandelbar. Doch ich muss Sie leider

warnen. Oft schwenkt die Hypomanie nach dem Abklingen in eine Depression um. Das muss nicht zwangsläufig passieren, ist aber nicht selten. Jedoch pendelt sich die Psyche spätestens nach Ende der Depression meist im gesunden Mittel ein.“

David lächelte zynisch und blickte genervt nach links. Frau Lange sprach weiter: „Ich würde Ihnen einen Stimmungsstabilisator verschreiben. Ich denke an Quetiapin, dabei handelt es sich um ein gut verträgliches und modernes Neuroleptikum. Die Dosis würde ich mit 300 mg eher niedrig halten. Natürlich mache ich das nur, wenn Sie einverstanden sind.“

David lächelte erneut.

Dann sagte er: „Ich denke, das ist alternativlos. Ich bin einverstanden. Welche Nebenwirkungen erwarten mich?“

Die Ärztin merkte, dass David verzweifelt war. Deshalb gab sie sich Mühe, ihrem Patienten Zuversicht zu vermitteln.

„Es ist meines Erachtens die richtige Entscheidung, sich auf das Medikament einzulassen. Je früher Sie Ihre Hypomanie behandeln, desto besser sind die Genesungsaussichten und desto niedriger ist die Wahrscheinlichkeit, im Anschluss in die Depression zu verfallen. Die häufigsten Nebenwirkungen sind Müdigkeit, Schwindel, erhöhter Appetit und ungewöhnliche Muskelbewegungen wie Tremor an den Händen. Aber das alles muss nicht auftreten, und wenn doch, hört es nach einer Eingewöhnungszeit oft auf. Quetiapin ist, wie bereits erwähnt, gut verträglich.“ Obwohl David anerkannte, dass Frau Lange sich große Mühe gab, ihm zu helfen, konnte er nicht anders, als ihr einen unverwandten Blick zuzuwerfen. Während des weiteren Procederes war er wie in Trance, er erhielt noch ein Rezept sowie einen neuen Termin. Während der freundlichen Verabschiedung mit guten Genesungswünschen seitens der Ärztin war David weiterhin gedanklich in einer anderen Welt. Auf dem Heimweg holte er das Mittel bei der Apotheke. Da er nicht bis zur Abendeinnahme warten wollte, nahm er noch eine Tablette für mittags, obwohl es dafür eigentlich schon zu spät war. Die entspannende und schlafanstoßende Wirkung merkte er sofort, weshalb er in einen leichten Schlaf fiel, der ihm nach all der Agitiertheit der letzten Woche enorm guttat. Nachdem

David sich etwa zwei Stunden erholt hatte, wachte er langsam auf. Im Bett rauchte er zuerst eine Zigarette, ehe er den Notizblock sowie seinen Füller zur Hand nahm und im Bett Notizen machte. Er war froh, endlich ruhig genug zu sein, um wieder mehr zu Papier zu bringen als sonst:

Mathilda

Ich bin kein guter Partner. Ich schaffe es viel zu selten, Dir etwas Nettes zu sagen. Du verdienst etwas Besseres als mich, und ich wiederum kann mich unfassbar glücklich schätzen, eine Frau solchen Formats an meiner Seite zu haben. Vor Dir gebe ich mich erwachsen und selbstbewusst. Ich bin ein Blender. Doch in Wahrheit bin ich ein Kind mit viel Schauspielertalent im Körper eines Erwachsenen. Manchmal hast du Angst, dass ich Dich verlasse. Das verstehe ich nicht, denn ich bin derjenige von uns beiden, der dem anderen haushoch unterlegen ist.

Doch David hatte sich zu früh gefreut. Die anfängliche Ruhe, die das Medikament ausgelöst hatte, schlug in eine exorbitante Getriebenheit um. David verlor die Kontrolle. Ihm war, als wenn die Agitiertheit ihn kontrollierte, er auf Autopilot fliegen würde. Er griff zitternd zur Whiskeyflasche, nahm einige Schlucke, um anschließend Klappmesser, Alkohol und Spraydose in seinen Rucksack zu packen. Er zog sich hastig an und rannte auf die Straße. Er sah sich um, und beschloss spontan, zur nahegelegenen Kirche zu rennen. Dort angekommen holte er seine Spraydose heraus, um anschließend an eine Betonwand zu sprühen: *vote for the politician you can trust: NOBODY*

Gerade, als David davoneilen wollte, kam der Pfarrer mit schnellen Schritten auf ihn zu. Er schlug dem Geistlichen mit der Faust ins Gesicht, um anschließend zu fliehen. Er rannte nun eine lange Allee entlang, bis er an einer Villa ankam. Dort rastete er zunächst kurz, um etwas Alkohol zu trinken. Anschließend trat er eine Skulptur im Garten um und warf einen Gartenstuhl gegen die Scheibe des Wintergartens, die umgehend zerbarst. *Eat the rich!* sprühte er nun an die pompöse

Eingangstür der Villa. Plötzlich hörte David Sirenen. Versteinert sah er aus der Ferne ein Polizeiauto die Allee entlang rasen. Er nahm sein Messer zur Hand. Die Gesetzeshüter hielten vor der Villa. „Legen Sie die Waffe weg und heben Sie die Arme!“, mahnte eine blonde, groß gewachsene Polizistin, während Sie ihre Pistole auf David richtete. Ihr Kollege stieg mit gezogener Waffe aus dem Polizeiwagen und zielte auf ihn

„Ihr seid Faschisten!“, schrie David. Sein Messer legte er nicht weg. „Legen Sie die Waffe weg und heben Sie die Hände hoch!“, sagte nun der Polizeibeamte.

„Ich hasse euch Nazis! Schießt doch!“, schrie David nun, während sein ganzer Körper zitterte. Doch das Zittern konnte ebenso wie der Appell der Polizei nicht dafür sorgen, dass David seine aufrechte Haltung sowie das Halten des aufgeklappten Messers aufgab. Plötzlich ging ein Ruck durch Davids Körper, und er setzte zu einem Vollsprint in Richtung der Polizei an. Umgehend fielen Schüsse. Der erste Schuss schlug im Wintergarten der Villa ein, der zweite traf David im Brustkorb.

Der dritte Schuss traf den Getriebenen im Bereich des Schlüsselbeins.

David ging zu Boden und hauchte das Leben aus. Aus der Ferne hörte man einen Hund bellen.

Teil zwei

Goodbye, my friend.

Mathilda stand am Fenster und rauchte eine Zigarette. Als sie fertig war, widmete sie sich ihren Notizen:

Ihr naht mir meinen geliebten Freund

Er offerierte mir eine Koalition der besonderen Art, jede Menge Liebe, eine regelrechte Verschwörung.

Mein Mann ging keine Kompromisse mit dieser verlogenen Scheinwelt ein. Doch immer wieder gab es Mauern, die ihn von seiner phantasiebefleckten Welt trennten. Immer wieder gab es Schranken, mehr Schranken als Wege – wie typisch für diese blutverschmierte Welt. Schlangen. Geigenklänge. Eulen. Mediterraner Weißwein. Wie konnte die Staatsgewalt mit arroganter Selbstverständlichkeit diesen sensiblen und charmanten Mann hinrichten? Sie schlachteten ihn wie Vieh. Neun Monate dauert es, einem Menschen sein Leben zu geben, doch sie brauchten nur eine Sekunde, um es ihm wieder zu entreißen. In einem Raum unter dem Dach mit einem Klavier fand ich Wahrheit. Ich möchte nicht länger mit der Lüge paktieren. Ich will frei sein – ein unrealistischer Wunsch in diesem Land, in dem die Menschen vor lauter Bäumen den Wald kaum sehen. Ich werde eines Tages als Mörderin ins Grab gehen. Nie wieder kann ich meinen Schatz in den Arm nehmen. Ihr habt einen Fehler begangen, als ihr dazu ansetztet, mir meine Liebe zu nehmen – den einzigen Grund, für den es sich noch lohnt zu leben.

Mathilda bestellte ein Taxi, das schnell eintraf und sie für kleines Geld zur Polizeiwache fuhr, wo der von ihr ausfindig gemachte Mörder Davids arbeitete. Sie betrat das auffällige Gebäude, trat vor den Mann, den sie so sehr verachtete und richtete ihn, ohne vorher ein Wort zu sagen, hin. Während Mathilda festgenommen wurde, versuchten die Polizisten vergeblich, Davids Mörder zu reanimieren. Aus der Ferne hörte man einen Hund bellen.